

2 Das wilde Denken und das Kochen – Überlegungen zur inter- und transdisziplinären Pragmatik

Rainer Egloff und Johannes Fehr

Ludwik Fleck Zentrum am Collegium Helveticum,
Universität Zürich und Eidgenössische Technische Hochschule (ETH), Zürich

ZUSAMMENFASSUNG

Aus der Perspektive von involvierten Akteuren reflektieren die Autoren Beobachtungen zur inter- bzw. transdisziplinären Praxis am Collegium Helveticum. Dabei stehen die Austauschprozesse zwischen Angehörigen verschiedener Disziplinen und die Entstehungsbedingungen transdisziplinärer Verständigung und Kooperation im Vordergrund. Unter Zuhilfenahme von Ludwik Flecks theoretischen Konzeptualisierungen wissenschaftlicher Praxis wird eine für die transdisziplinäre Verständigung als konstitutiv wahrgenommene Schwierigkeit aufgezeigt, und es wird dargelegt, wie mit dieser produktiv umgegangen werden kann.

Ich kenne in meinem Bereich keine beständigen, letzten Ergebnisse, ich weiß hingegen, daß jedes Ergebnis früher oder später zur Quelle neuer Aufgaben wird, und wenn man sie dann löst – haben diese alten Ergebnisse schon einen anderen Sinn, als ihr Autor selbst annahm.
Fleck, «Wissenschaftstheoretische Probleme» (1946)

2.1 AUFFASSUNGEN UND REALISATIONSWEISEN VON TRANSDISZIPLINARITÄT

Wer, wie die Verfasser dieses Beitrags, über längere Zeit direkt in transdisziplinär angelegte Forschungsprojekte involviert war, sah – und sieht – sich immer wieder mit einer merkwürdigen Diskrepanz konfrontiert. Auf der einen Seite, insbesondere auf der Ebene offizieller wissenschafts- und hochschulpolitischer Verlautbarungen, wird Inter- und Transdisziplinarität mit Nachdruck gefordert und auch gefördert. So ist vom Schweizerischen Nationalfonds 2006 eigens eine neue Sektion für die Begutachtung und Förderung interdisziplinärer Projekte eingerichtet

worden.¹ An verschiedenen Hochschulen und Universitäten sind in den letzten Jahren Institute für Transdisziplinarität gegründet oder neue Studiengänge eröffnet worden.² Andererseits stossen an der Realisierung transdisziplinärer Projekte Beteiligte nach wie vor auf Hindernisse unterschiedlichster Art. So können zwar mittlerweile verschiedenenorts Anträge für inter- und transdisziplinäre Projekte eingereicht werden, doch bereits bei deren Beurteilung stellt sich die Frage nach den dabei anzuwendenden Kriterien und Massstäben: Was qualifiziert einen Antragssteller³ für ein in etablierten Disziplinen noch nicht behandeltes Thema? Seine disziplinären Publikationen? Ähnliche Fragen stellen sich etwa, wenn im Zusammenhang mit transdisziplinären Projekten Anträge an Ethikkommissionen eingereicht werden müssen oder wenn es darum geht, ein zu realisierendes Projekt unabhängig von bestehenden fachlichen Strukturen und mit solchen zusammenhängenden Pfadabhängigkeiten institutionell einzubetten. Dass sich diese Problematik überdies für das Fortkommen des einzelnen Forschers nachteilig auswirken kann, solange bei Karrieren allein disziplinäre Meriten den Ausschlag geben, steht auf einem anderen Blatt.⁴

Wohl nicht zuletzt auch um hier Abhilfe zu schaffen, sind mehr und mehr Versuche von Institutionalisierung und Disziplinierung transdisziplinärer Praxis zu verzeichnen. So sind in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe von Handbüchern, Leitfäden und Kompendien erschienen, die das Bemühen dokumentieren, Kriterien und Qualitätsmerkmale für die Operationalisierung und auch wissenschaftliche Legitimierung

1 Siehe www.snf.ch/D/Aktuell/Dossiers/Seiten/Interdisziplinaritaet.asp (16.2.2010).

2 In der Schweiz sind dies unter anderem der Master of Arts in Transdisziplinarität an der Hochschule der Künste, Zürich, www.zhdk.ch/index.php?id=89 (18.2.2010) und das Institut Y an der Hochschule der Künste, Bern, www.hkb.bfh.ch/y.html?&L=2 (18.2.2010).

3 Im Interesse besserer Lesbarkeit wird hier und im Folgenden auf die doppelte Schreibweise (männlich/weiblich) verzichtet.

4 Bislang existieren kaum transdisziplinäre Karrierewege, und auch eine Publikationskultur mit angesehenen Fachjournals für transdisziplinäre Forschung müsste erst noch geschaffen werden. Vgl. Kueffer *et al.*, 2007.

transdisziplinärer Prozesse zu definieren.⁵ Dass sich auf Grund solchen Bestrebens das bunte Feld transdisziplinärer Unternehmungen schon bald zu einer von neodisziplinären Dogmatismus geprägten Monokultur entwickeln könnte, ist indessen, wie ein vergleichender Blick auf die genannten Veröffentlichungen zeigt, kaum zu befürchten: zu deutlich kommen darin lokale institutionelle Konstellationen wie auch spezifische disziplinäre Anbindungen mit entsprechenden konzeptuellen und terminologischen Akzentuierungen zum Ausdruck.⁶ Aber allein schon insofern sie dazu beitragen, die verschiedenen Entwicklungslinien transdisziplinärer Forschung zu dokumentieren, sind diese Arbeiten von grossem Wert.

Für unseren Versuch, die am Collegium Helveticum⁷ stattfindenden transdisziplinären Prozesse zu reflektieren, sind sie auch deshalb hilfreich, weil sich diese Prozesse auf der Folie der dokumentierten Arbeitsformen vorab dadurch charakterisieren lassen, dass sie *nicht primär* anwendungs-

5 Neben dem vorliegenden Band sowie weiteren Veröffentlichungen seiner Herausgeber (Darbellay, 2005; Darbellay & Paulsen, 2008; Darbellay *et al.*, 2008; Origgi & Darbellay, 2009) sind hier etwa zu nennen von Blanckenburg *et al.*, 2005; Schophaus *et al.*, 2004; Pohl & Hirsch Hadorn, 2006; Hirsch Hadorn *et al.*, 2007; Thompson Klein *et al.*, 2001.

6 Während Interdisziplinarität mehr oder weniger einhellig als ein Beziehungsverhältnis innerhalb des akademischen Kanons verstanden wird, bestehen zum Begriff der Transdisziplinarität zur Zeit zwei grundsätzlich divergierende Auffassungen, nach denen im einen Fall Transdisziplinarität als innerakademisches Phänomen definiert wird, das sich jedoch disziplinärer Ordnung und Spezialisierung sehr viel grundsätzlicher entgegenstellt als die Interdisziplinarität. Im Sinne eines Forschungsprinzips wird hier die «Einheit der Wissenschaft» bzw. die «Einheit der wissenschaftlichen Rationalität» wieder hochgehalten. Für diese Position steht insbesondere Jürgen Mittelstraß ein (Mittelstraß, 1996), der die wissenschaftstheoretische Einführung des Begriffs Transdisziplinarität überhaupt für sich beansprucht (Mittelstraß, 2005). Gemäss der anderen Auffassung bedingt Transdisziplinarität ein Überschreiten des akademischen Rahmens selbst. Transdisziplinarität wird hier als eine Kooperationsbeziehung zwischen akademischer und nichtakademischer Expertise bzw. Problemlösekompetenz definiert. Sie gilt dabei als in ihren Fragestellungen auf lebensweltliche Probleme ausgerichtet. Für einen Überblick über Transdisziplinaritätsdefinitionen siehe Pohl & Hirsch Hadorn, 2006: 68-92.

7 Das Collegium Helveticum wurde 1997 von der ETH Zürich als Forum für den Dialog der Wissenschaften gegründet. Vgl. dazu www.collegium.ethz.ch/de/das-collegium/ausrichtungphilosophie.html (22.2.2010), sowie Fehr, 2008: 261 f.

orientiert sind. Das heisst, Projekte werden am Collegium Helveticum in der Regel nicht durch ein konkret vorgegebenes Problem – z. B. demjenigen, die Energieversorgung in einer Gemeinde nachhaltig zu gestalten – initiiert, zu dessen Lösung gezielt Experten aus unterschiedlichen Disziplinen oder auch nichtakademischen Kontexten beigezogen werden. Ausschlaggebend für die Auswahl der am Collegium Helveticum tätigen «Fellows» ist, neben der ausgewiesenen disziplinären Qualifikation, vielmehr und vor allem deren erklärte Bereitschaft, sich auf einen Prozess einzulassen, der in einer ersten Phase darin besteht, sich erst einmal über eine gemeinsam zu bearbeitende Forschungsthematik zu verständigen.⁸ Entsprechend sind die behandelten Themen zunächst sehr breit ausgesteckt. Die Formulierung von Forschungsfragen und die Gestaltung der Art und Weise ihrer Beforschung erfolgen quasi «from scratch» – in offenen Aushandlungsprozessen der involvierten Forschenden, epistemisch dem Bottom-up-Prinzip verpflichtet. Dass dabei die Befassung mit Grundlagenwissen im Vordergrund steht, mit dem Ziel, Verschiebungen in gängigen Forschungsparadigmen und Innovationseffekte durch disziplinäre Transgression zu bewirken, bedeutet freilich nicht, dass dieser Prozess in einer zweiten Phase nicht auch in der Durchführung sehr konkreter und problemlösungsorientierter Teilprojekte seinen Niederschlag finden würde.⁹

8 2004 wurde am Collegium Helveticum das mit seiner Gründung 1997 installierte Graduiertenkolleg (mit neunmonatigen Stipendien für Doktorierende und wenige Postdocs) als Kernstruktur ersetzt durch einen Fellow-Kreis von für je fünf Jahre ernannten Professoren (je drei von ETH und Universität Zürich) aus unterschiedlichsten disziplinären Feldern, die im Rahmen eines Teilzeitpensums am Collegium (neben ihrer üblichen Tätigkeit) gemeinsam Forschungsprojekte entwickeln und betreuen. 2009 ist am Collegium Helveticum eine erste Fellow-Periode zu Ende gegangen, die dem Dachthema «Emotionen» gewidmet war, und eine neue Professorengruppe hat sich eingefunden, um gemeinsam neue Forschungsgruppen aufzubauen. Bereits wurde «Reproduzierbarkeit» als gemeinsame Dachthematik bestimmt. Einen Überblick über das Collegium Helveticum seit 2004 und die im Zusammenhang des Projekts «Emotionen» praktizierte Transdisziplinarität liefert Fehr, 2008.

9 In dieser Umsetzungsphase werden aufgrund der vorformulierten Fokussierungen Forschungsgruppen aufgebaut, wo Doktorierende und Postdocs während längerer Zeit und unter der Betreuung durch die Collegiumsleitung und die Fellows spezi-

Im Folgenden soll nun aber das Augenmerk insbesondere auf die skizzierte erste Phase der Aushandlung einer gemeinsamen Forschungsthematik gelegt werden, die uns für die am Collegium Helveticum realisierten Projekte ebenso charakteristisch wie entscheidend scheint und in der sich, wie wir zu beobachten glauben, eine für transdisziplinäre Forschungsprozesse spezifische Schwierigkeit bemerkbar macht.

2.2 DISZIPLINÄRER ETHNOZENTRISMUS UND DAS WILDE DENKEN

Wer, wie im Falle der am Collegium Helveticum Forschenden, disziplinär ausgebildet und geprägt ist, hat gelernt, sich erfolgreich den Spielregeln des jeweiligen Fachs zu unterwerfen und sich ihrer zu bedienen. Er oder sie hat gelernt, disziplinär zu sehen und zu denken. Wie das Wort *Disziplin* bereits impliziert, ist damit auch Zwang verbunden.¹⁰ Disziplinen entsprechen einer speziellen Form dessen, was der Wissenschaftstheoretiker Ludwik Fleck (1896-1961) als *Denkkollektiv* bezeichnet hat.¹¹ Ein Denkkollektiv entsteht, sobald zwei Menschen miteinander in kommunikative Beziehung treten, und es verfestigt sich, je länger diese Beziehung anhält. Zum Denkkollektiv gehört sein *Denkstil*. Dieser erlaubt und bevorzugt im Denkkollektiv bestimmte Wahrnehmungen,

fisch angelegten Fragestellungen nachgehen. Als Produkte entstanden so aus der abgeschlossenen ersten Fellowperiode heraus insbesondere verschiedene Dissertationen mit disziplinär wenig beschränkter Ausrichtung und diverse Aufsatzpublikationen in referierten Journalen.

10 Der Soziologie Rudolf Stichweh sieht die Disziplinen als «primäre Einheit interner Differenzierung der Wissenschaft» und definiert sie – angesichts der relativ unklaren kognitiven Grenzen – primär als «Formen sozialer Institutionalisierung». Disziplinen zeichnen sich aus durch eine kommunikative Struktur von Forschenden (*scientific community*), einen in Lehrbüchern repräsentierten, akzeptierten Wissenskörper, «eine Mehrzahl je gegenwärtig problematischer Fragestellungen, eine Reihe akzeptierter Forschungsmethoden und paradigmatischer Problemlösungen sowie durch eine spezifische Karrierestruktur und institutionalisierte Sozialisationsprozesse, die der Selektion und ›Indoktrination‹ des Nachwuchses dienen.» (Stichweh, 1994: 17).

11 Fleck hat seine Wissenschaftsauffassung in der 1935 in Basel erschienenen Monographie *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* (Fleck, 1980) und in verschiedenen auf Deutsch greifbaren Aufsätzen dargelegt (Fleck, 1983).

Denkweisen und Weltanschauungen. Denkkollektiv und Denkstil harmonisieren die individuellen Perspektiven und unterwerfen sie umso mehr einem *Denkzwang*, je verfestigter das Denkkollektiv ist, respektive je weiter wir in ein Wissensgebiet eindringen. Andere Sichtweisen – und damit auch andere disziplinäre Auffassungen – werden, je weiter sie von der eigenen entfernt sind, nicht verstanden, abgelehnt oder überhaupt nicht als relevant wahrgenommen.¹² Somit sind die bewusst aus möglichst verschiedenen Disziplinen ans Collegium Helveticum Berufenen im Kontakt miteinander zunächst einmal mit einem Befremden konfrontiert, das es für gelingende Transdisziplinarität zu überwinden respektive mit dem es umzugehen gilt.¹³

Inter- oder transdisziplinäre Befremdung führt normalerweise zu Abstossungsreaktionen, weil die disziplinäre Sichtführung dazu neigt, sich auch auf den disziplinär Andern anzuwenden. Interessanterweise sehen wir dabei sehr viel schneller, inwiefern der Andere in seinen Aussagen Prämissen unterstellt, an die er unhinterfragt glaubt, als bei uns selbst. Entsprechend neigen wir dazu, anders disziplinierte Weltansichten als minder im Wert oder jedenfalls als inadäquat wahrzunehmen.

Solch disziplinärer Ethnozentrismus zeitigt analoge Effekte zu jener historisch bis weit ins 20. Jahrhundert gängigen erkenntnistheoretischen Herabminderung nichtwestlicher Mentalität, gegen die Claude Lévi-Strauss mit seiner Studie zum Wilden Denken angetreten ist, welche die Logiken fremder Stammeskulturen in ihrer genuinen epistemischen Andersartigkeit und gleichzeitig formalen Ebenbürtigkeit beschreibt.¹⁴ Die Initiierung und Aufrechterhaltung eines interdisziplinären Arbeitskreises wird durch disziplinären Ethnozentrismus eminent gefährdet. Verständigungs- und Übersetzungsarbeit ist daher unabdingbar. Wie ist solche jedoch zu leisten bei der gegebenen disziplinären Distanz?

In seiner Theorie vom Denkstil und Denkkollektiv unterscheidet Fleck ein esoterisches und ein exoterisches Moment aller Wahrnehmung und Wissenschaft. Während die *esoterische* Richtung des «Denkverkehrs»

12 Vgl. Fleck, 1980: 142. Zur disziplinären Distanz bei Fleck siehe auch Fehr, 2005: 33.

13 Vgl. dazu auch Fehr, 2008: 268 f.

14 Lévi-Strauss, 1968. Zur Kritik ethnozentrischer Dummheitsunterstellung bei fremden Völkern in der frühen Ethnologie siehe auch Wittgenstein, 1975.

die Zirkulation eines Gedankens innerhalb eines Denkkollektivs – also innerhalb eines Kreises von Fachspezialisten – bezeichnet, die mit der denkstilgemässigen Verfestigung dieses Gedankens verbunden ist, bezeichnet die *exoterische* Richtung die Kommunikation des Gedankens nach aussen, an einen Kreis interessierter Laien, an andere Denkkollektive wie auch an eine breite Öffentlichkeit.¹⁵ Gemäss Fleck bringt exoterischer Austausch bzw. «*inter-*», im Gegensatz zu «*intra*kollektivem» Gedankenverkehr», stets «eine Verschiebung oder Veränderung der Denkwerte» mit sich (Fleck, 1980: 143).

Wenn daher Vertreter verschiedener Disziplinen in einem transdisziplinären Setting miteinander interagieren, gehört dazu unweigerlich ein exoterisches Moment «interkollektiven Gedankenverkehrs», in dem sich jegliches disziplinär konstituierte Wissen einem Prozess der Transformation ausgesetzt sieht. Entscheidend für den Erfolg oder Misserfolg von solcherart auf Interaktion und Kollaboration angelegten Projekten ist nun, dass das ihnen innewohnende Veränderungspotential von den daran Beteiligten nicht (nur) als Bedrohung oder Irritation erlebt und abgewehrt wird, sondern dass es produktiv gemacht und genutzt werden kann. Entsprechend stellt sich die Frage, was es braucht, damit solche interkollektive Interaktion zustandekommen kann, aber auch, wie sie, einmal initiiert, kooperativ in Gang gehalten werden kann.

2.3 TRANSDISZIPLINÄRE PRAGMATIK

Folgende, wiederum vom Denken Ludwik Flecks ausgehenden Überlegungen scheinen uns hier richtungsweisend: Wären die Vertreter einer jeweiligen Fachs allein durch ihre disziplinäre Zugehörigkeit bestimmt, dürfte von ihrer – im Laboratorium für Transdisziplinarität induzierten – Interaktion kaum viel zu erwarten sein. Wiederholt hat Fleck darauf hingewiesen, dass der Gedankenaustausch zwischen Gruppen, die «sehr voneinander entfernt» sind, «ganz unmöglich sein» kann, respektive dass bei (zu) grosser interkollektiver Distanz «die Transformation eines

15 Vgl. dazu Fleck, 1980: 138ff.

Gedankens in seiner völligen Vernichtung» besteht.¹⁶ Was dem nun aber entgegenwirkt, ist der Umstand, dass «der moderne Mensch [...] nie ausschließlich und in Ganzheit einem einzigen Kollektiv angehört» (Fleck, 1983: 114):

Von Beruf z. B. Wissenschaftler, kann er außerdem religiös sein, einer politischen Partei angehören, am Sport teilnehmen usw. Darüber hinaus partizipiert jeder am Kollektiv des praktischen Gedankens des «täglichen Lebens». Auf diese Weise ist das Individuum Träger der Einflüsse eines Kollektivs auf das andere. In ihm kreuzen sich bisweilen widersprechende, manchmal sorgfältig voneinander isolierte Denkstile (vgl. einen Physiker, der religiös ist), sie übertragen manchmal Elemente von einem zum anderen Stil, sie geraten aneinander, unterliegen der Modifikation, assimilieren sich. (Ebd.)¹⁷

Aus eigener Anschauung und Lebenserfahrung wird man diese Beobachtung ohne weiteres bestätigen und den daran anküpfenden Überlegungen folgen können. Mit Bezug auf die derart angesprochenen Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen wissenschaftlicher Arbeit im engen und strengen Sinne und anderen Tätigkeiten respektive Lebensbereichen, bietet sich für die Gestaltung transdisziplinärer Prozesse folgender Schluss an: Soll in diesen die Zugehörigkeit der einzelnen daran Beteiligten zu mehreren Denkkollektiven von Bedeutung sein, ist die Interaktion nicht einfach als eine zwischen Fachvertretern, sondern als eine zwischen – diesen als – «modernen Menschen» zu fassen. Das heisst konkret, dass sich deren Austausch nicht auf fachspezifische Inhalte beschränken muss, sondern gezielt auch andere Belange miteinschliessen – respektive ansprechen – soll, in denen das zum Tragen kommt, was sie, gleich dem «praktischen Gedanken des «täglichen

16 Diese und die folgenden Formulierungen entstammen dem von Fleck ursprünglich auf Polnisch verfassten Aufsatz «Das Problem einer Theorie des Erkennens» ([1936], 1983: 91).

17 Ähnlich heisst es in Flecks Monographie von 1935: «Die verwickelte Struktur der modernen Gesellschaft bringt es mit sich, daß Denkkollektive sich räumlich und zeitlich vielfach überkreuzen und in Beziehung zueinander treten. Wir sehen Denkgemeinschaften eines Berufes (z. B. kaufmännische Denkgemeinschaft, Soldatendenkgemeinschaft), des Sports, der Kunst, der Politik, der Kleidermode, einer Wissenschaft, einer Religion usw.» (Fleck, 1980: 140 f.)

Lebens»), über disziplinäre Zugehörigkeiten hinweg miteinander teilen. Als Bezugsgrößen für potentielle Gemeinsamkeiten bieten sich neben *je gemachten Alltagserfahrungen* vor allem die durch gemeinsame Unternehmungen *zur gemeinsamen zu machende Erfahrung* an, also jenes Erleben, das die Beteiligten im kollektiven Vollzug von etwas prinzipiell Beliebigem zur gemeinsamen Referenz machen können.¹⁸

Gemäss einschlägigen Erfahrungen am Collegium Helveticum haben sich hierfür, neben einem intensiv geführten Prozess wissenschaftlicher Auseinandersetzung, auch Verfahren wie gemeinsames Kochen und Essen bewährt, ebenso wie etwa Exkurse und Exkursionen in die ausserakademische Welt. Wie sich überdies immer wieder gezeigt hat, kommt diesbezüglich gerade dem Einbezug künstlerischer und literarischer Gäste, der von Anfang als integraler Bestandteil der am Collegium Helveticum verfolgten Projekten begriffen wurde, eine bedeutende Rolle zu. Denn auf diese Weise stehen sich in der Befassung mit einem Thema nie einfach nur verschiedene wissenschaftliche Zugangsweisen gegenüber, sondern es werden immer wieder Situationen geschaffen, die es erlauben oder auch erfordern, auf eingeübte Gepflogenheiten innerakademischer Problembehandlung zu verzichten und sich auf andere Erfahrungswelten einzulassen.

Ob und wie weit sich dies allerdings verallgemeinern respektive in andere institutionelle Szenarien implementieren lässt, muss hier dahingestellt bleiben. Die eben genannten Vorgaben und Verfahren sind jedenfalls nicht im Sinne von unverzichtbaren Ingredienzien zu einer transdisziplinären Rezeptur aufgeführt. Entscheidend dabei scheint uns aber folgendes: Geht es darum, dass sich für eine gewisse, vielleicht auch nur vorübergehende Zeit ein neues Denkkollektiv herausbilden soll, das sich nicht durch disziplinäre Gemeinsamkeit, sondern durch Teilnahme an einem Prozess fächerübergreifender Auseinandersetzung definiert,

18 Diese Gruppenerfahrung schlägt sich nieder in einem eigenen kollektiven Gedächtnis, einer Erzählung über die gemeinsame Erfahrung, die sich nicht individuell decken muss – im Sinne irgendwie identischer Erfahrung –, sondern die formal jene, die bei etwas dabei waren, einschliesst und so als Gruppe auszeichnet. Auf solche basale gemeinsame Geschichte kann weitere kollektive Identitätsbildung aufbauen.

gibt es gute Gründe, dabei in Form konkreter, gemeinsamer Aktivitäten gerade auch dem Raum und Zeit zu geben, was die daran Beteiligten jenseits disziplinärer Zugehörigkeiten als miteinander verbindend erleben können.

Für dieses, im Sinne einer transdisziplinären Pragmatik zu verstehende Vorgehen spricht auch eine weitere Beobachtung Flecks. Mit zur disziplinären, intrakollektiven Verständigung gehören, wie es in seiner Monographie von 1935 heisst, ein «Gefühl der Denksolidarität» oder «Stimmungskameradschaft» (Fleck, 1980: 140). Dabei lässt zumal diese letztere Wortprägung, insofern sie militärische Konnotationen des Disziplinbegriffs evoziert, aufhorchen, und dies umso mehr, als diese im wissenschaftstheoretischen Kontext eigenwillige Ambivalenz von Fleck nicht weiter kommentiert wird.¹⁹ Worum es ihm dabei geht, ist folgendes: Wenn man sich innerhalb eines Denkkollektivs versteht oder zu verstehen glaubt, braucht dies nicht zu bedeuten, dass die solcher Verständigung zugrunde liegenden Vorgaben und Voraussetzungen bis ins letzte Detail geklärt und rational herleitbar wären. Davon kann insbesondere deshalb nicht ausgegangen werden, als nicht absehbar ist, inwiefern sich die Rahmenbedingungen einer Disziplin durch neue Erkenntnisse verändern. «Man vergesse nicht», gab Fleck bereits in seinem ersten wissenschaftstheoretischen Aufsatz von 1929²⁰ zu bedenken, «daß es überhaupt keine gewordene Wissenschaft gibt, sondern immer nur eine werdende.» (Fleck, 1983: 55) Gerade weil es aber zu Disziplinen gehört, dass sie sich für Neues offen halten, insofern ihre Erkenntnisse und Ergebnisse grundsätzlich immer zur Disposition stehen und sich die «sichersten grundlegenden Elemente verändern»²¹ können, sind sie laut Fleck auf «Denksolidarität» oder – eben – «Stimmungskameradschaft» angewiesen:

19 Vgl. dazu auch den Begriff «Soldatendengemeinschaft» im in Fussnote 17 angeführten Zitat aus Flecks Monographie.

20 Es handelt sich um den 1929 auf Deutsch in der Zeitschrift *Die Naturwissenschaften* erschienenen Aufsatz «Zur Krise der Wirklichkeit».

21 So eine Formulierung im 1946 auf Polnisch erschienenen Aufsatz «Wissenschaftstheoretische Probleme» (Fleck, [1946] 1983: 128).

Diese Stimmungskameradschaft ist sofort, nach einigen Sätzen fühlbar und ermöglicht erst echte Verständigung, wogegen man ohne sie nur aneinander vorbeiredet. (Fleck, 1980: 140)

Die erkenntnistheoretische Pointe besteht hier darin, dass Fleck «echte Verständigung» nicht etwa in Abrede stellt, weil sie auf so etwas wie «Stimmungskameradschaft» angewiesen ist, sondern vielmehr postuliert, dass – auch und gerade in den Wissenschaften – «echte Verständigung» nur dank und mithilfe solcher «Stimmungskameradschaft» zustande kommen könne.²² Wer glaubt, auf sie verzichten zu können oder ohne sie auskommen zu müssen, geht von der Annahme aus, dass es sich bei wissenschaftlichen Disziplinen um durch und durch rationale, sich selbst transparente, restlos in einfache Worte und Sätze fassbare Gebilde handle, was Fleck zufolge schlicht nicht der Fall ist.²³

Solange man sich innerhalb einer bestimmten Disziplin bewegt, braucht diese «Stimmungskameradschaft» weder als solche wahrgenommen noch weiter thematisiert zu werden, sondern kann als Hintergrundphänomen stillschweigend vorausgesetzt werden. Im transdisziplinären, interkollektiven Austausch hingegen wird man früher oder später die Erfahrung machen, dass diese nicht von allen geteilt wird. Die oben

22 Noch radikaler als Levi-Strauss postuliert damit Fleck die Vereinbarkeit von subjektiven, emotionalen, irrationalen Momenten mit Wissenschaftlichkeit. Zu Levi-Strauss' Darlegung von «Gefühlswerten» in der Wissenschaft siehe ders., 1968, S. 52 f.

23 Vgl. dazu etwa Fleck, 1980: 125. Was genau Fleck mit dem Begriff der «Erfahrung» respektive «Erfahrenheit», der in seinen diesbezüglichen Überlegungen eine zentrale Rolle spielt, im Blick hat, wird vielleicht am besten in der folgenden Stelle aus seinem wiederum zuerst auf Polnisch erschienenen Aufsatz «Über die wissenschaftliche Beobachtung und die Wahrnehmung im allgemeinen» von 1935 deutlich. Dort heisst es unter anderem: «Man muß also erst lernen, zu schauen, um das wahrnehmen zu können, was die Grundlage der gegebenen Disziplin bildet. Man muß eine gewisse Erfahrung, eine gewisse Geschicklichkeit erwerben, die sich nicht durch Wortformeln ersetzen lassen. Angesichts dessen ist ein vollständiger axiomatischer Aufbau des Wissens unmöglich, weil keinerlei Worte noch Sätze ausreichen, seinen ganzen Inhalt wiederzugeben.» Fleck, [1935] 1983: 60. Erwähnenswert sind hier überdies die durchaus in die gleiche Richtung weisenden Überlegungen, die sich im 1935 in Wien von Edmund Husserl gehaltenen Vortrag mit dem Titel «Die Krisis des europäischen Menschtums und die Philosophie» finden. Vgl. Husserl, [1935] 1954: 343.

bereits genannte inter- oder transdisziplinäre Befremdung könnte deshalb auch darauf zurückzuführen sein, dass man der – jeweiligen disziplinären – «Stimmungskameradschaft» just in dem Augenblick gewahr wird, in dem sie einem – in der Auseinandersetzung mit dem disziplinär Anderen – verlustig geht.

Wenn nun Flecks Überlegungen zutreffen, wäre aber Verständigung ohne «Stimmungskameradschaft» ein ebenso aufreibendes wie aussichtsloses Unterfangen. Und folglich stellt sich die Frage, was denn an Stelle des zunächst eingebüsstem Gefühls disziplinärer Denksolidarität treten kann. Es ist naheliegend, dass hier die Ausrichtung auf eine neue, sich in der Auseinandersetzung erst herausbildende und gemeinsam zu erarbeitende transdisziplinäre Thematik eine wichtige Rolle spielt. Entscheidend dabei ist aber auch, so wenigstens unsere Erfahrung, dass der dafür zu durchlebende Aushandlungsprozess als Teil einer neuen, auch Differenzen und Divergenzen zulassenden «Stimmungskameradschaft» begriffen werden kann. In einem solchen Kontext noch das Wort «Kameradschaft», mit den erwähnten Anklängen an militärische oder soldatische Identität zu verwenden, mag irritieren. An dessen Stelle von transdisziplinärer Denksolidarität zu sprechen, dürfte politisch korrekter sein. So oder so geht es aber darum, dass die zwischen den an einem solchen Prozess Beteiligten bestehenden oder auch neu sich bildenden Differenzen nicht negiert zu werden brauchen, sondern sich als Teil einer sich fortlaufend entwickelnden, gemeinsamen Identität artikulieren können. Denn damit wird die Voraussetzung dafür geschaffen, auch Reibungseffekte intellektuell produktiv zu machen und für die Gewinnung neuer Erkenntnis zu nutzen.

LITERATUR

- Blanckenburg, C. v., Böhm, B., Dienel, H.-L., Legewie H. (Hrsg.), 2005. *Leitfaden für interdisziplinäre Forschergruppen: Projekte initiieren – Zusammenarbeit gestalten*, Berlin, Franz Steiner Verlag.
- Darbellay, F., 2005. *Interdisciplinarité et transdisciplinarité en analyse des discours. Compléxité des textes, intertextualité et transtextualité*, Genf, Slatkine.
- Darbellay, F., Paulsen, T. (Hrsg.), 2008. *Le défi de l'inter- et transdisciplinarité. Concepts, méthodes et pratiques innovantes dans l'enseignement et la recherche / Herausforderung Inter- und Transdisziplinarität. Konzepte, Methoden und innovative Umsetzung in Lehre und Forschung*, Lausanne, Presses polytechniques et universitaires romandes.
- Darbellay, F., Cockell, M., Billotte, J., Waldvogel, F. (Eds), 2008. *A Vision of Transdisciplinarity. Laying Foundations for a World Knowledge Dialogue*, Lausanne, EPFL Press.
- Fehr, J., 2005. «Vielstimmigkeit und der wissenschaftliche Umgang damit. Ansätze zu einer Fleck'schen Philologie», in Egloff R. (Hrsg.), *Tatsache – Denkstil – Kontroverse: Auseinandersetzungen mit Ludwik Fleck*, Zürich, Collegium Helveticum (Collegium Helveticum Heft 1), S. 33-41.
- Fehr, J., 2008. «Das Collegium Helveticum: ein Laboratorium für Transdisziplinarität» in Darbellay F., Paulsen T. (Hrsg.), 2008, S. 261-272.
- Fleck, L., [1929]. «Zur Krise der Wirklichkeit», in Ders., 1983, S. 46-58.
- Fleck, L., 1980. *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, Frankfurt a. Main, Suhrkamp (stw 312), 1980 [Erstausgabe 1935].
- Fleck, L., [1935]. «Über die wissenschaftliche Beobachtung und die Wahrnehmung im allgemeinen», in Ders., 1983, S. 59-83.
- Fleck, L., [1936]. «Das Problem einer Theorie des Erkennens», in Ders., 1983, S. 84-127.

- Fleck, L., [1946]. «Wissenschaftstheoretische Probleme», in Ders., 1983, S. 128-146.
- Fleck, L., 1983. *Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze*, Frankfurt a. Main, Suhrkamp (stw 404).
- Gisler, P. und Harboe, J., 2003. *Auswertung: 1997-2002 – Fünf Jahrgänge transdisziplinäres Schaffen, fünf Generationen robuste KollegiatInnen. Der Versuch eine Zwischenbilanz aus den ersten fünf Jahren des Collegium Helveticum an der ETH Zürich zu ziehen*. Unveröffentlichter Bericht, Collegium Helveticum.
- Hirsch Hadorn, G., et al. (Hrsg.), 2008. *Handbook of Transdisciplinary Research*, Berlin, Springer.
- Husserl, E., [1935] 1954. «Die Krisis des europäischen Menschentums und die Philosophie», in Ders., *Die Krisis der Europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Husserliana/Edmund Husserl Gesammelte Werke, Band VI, Hg. von Walter Biemel, Den Haag, Martinus Nijhoff, S. 314-348.
- Kueffer, C. et al., 2007. «Towards a publication culture in transdisciplinary research», *GAIA* 16, N° 1, S. 22-26.
- Lévi-Strauss, C., 1968. *Das wilde Denken*, Frankfurt a. Main, Suhrkamp (Franz. Original 1962).
- Mittelstraß, J., 1996. «Transdisziplinarität», in ders. (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 4, Stuttgart, Metzler, S. 329.
- Mittelstraß, J., 2005. «Methodische Transdisziplinarität», *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis*, N° 2, S. 18-23.
- Origi, G., Darbellay, F., (Hrsg.), 2009. *Repenser l'interdisciplinarité*, Genf, Slatkine.
- Pohl, C., Hirsch Hadorn, G., 2006. *Gestaltungsprinzipien für die transdisziplinäre Forschung. Ein Beitrag des td-net*. München, Oekom Verlag.
- Schophaus, M., Schön, S., Diemel, H.-L. (Hrsg.), 2004. *Transdisziplinäres Kooperationsmanagement. Neue Wege in der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Gesellschaft*, München, Oekom Verlag.

- Stichweh, R., 1994. «Differenzierung der Wissenschaft», in ders., *Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen*, Frankfurt a. Main, Suhrkamp (stw 1146), S. 15-51.
- Thompson Klein, J., et al. (Hrsg.) 2001. *Transdisciplinarity: Joint Problem Solving among Science, Technology, and Society. An Effective Way for Managing Complexity*, Basel, Birkhäuser.
- Wittgenstein, L., 1975. «Bemerkungen über Frazers <The Golden Bough>», in Wiggershaus R. (Hrsg.), *Sprachanalyse und Soziologie. Die sozialwissenschaftliche Relevanz von Wittgensteins Sprachphilosophie*, Frankfurt a. Main, Suhrkamp (stw 123), S. 37-58.